HISTORISCHE MONATSBLÄTTER
für die Provinz Posen

Jahrgang XV | Posen, November 1914 | Nr. 11

Reinhold Koser †.

Am 25. August d. J. verschied der Generaldirektor der Preussischen Staatsarchive, Excellenz Professor Dr. Reinhold Koser.

Geboren am 7. Februar 1852 zu Schmarsow bei Prenzlau habilitierte er sich nach Beendigung seiner Studien auf dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin und den Universitäten Berlin, Wien und Halle 1880 zu Berlin, wurde 1884 a. o. Professor, 1891 o. ö. Professor zu Bonn, von wo er 1896 als Generaldirektor der Preussischen Staatsarchive nach Berlin berufen wurde.

Es ist hier nicht der Platz, seine Verdienste als Historiker zu würdigen. Wir erinnern nur an seine Tätigkeit als Mitherausgeber der Politischen Korrespondenz Friedrichs d. Gr. und der Preussischen Staatsschriften aus dieser Zeit, sowie an seine dreibändige Geschichte Friedrichs

d. Gr. Leider war es ihm nicht vergönnt, die mit lebhaftem Interesse der wissenschaftlichen Kreise aufgenommene Geschichte der brandenburgisch-preussischen Politik über den ersten Band hinauszuführen.

Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften und leitete seit dem J. 1905 die Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica. Seine Verdienste um die vaterländische Geschichte wurden durch die Ernennung zum Historiographen des preussischen Staates, durch die Verleihung des Ordens pour le mérite und des Prädikats Excellenz anerkannt.

Unserer Gesellschaft war er von Beginn seiner Tätigkeit als Generaldirektor an ein stets hilfreicher Förderer. Für die Herausgabe unserer wissenschaftlichen Veröffentlichungen bewilligte er aus Staatsmitteln einen jährlichen Zuschuss, ebenso für die Berufung eines Archivassistenten zur Bearbeitung des historisch-topographischen Lexicons für die Provinz Posen. Eben in der engen Verbindung der Kgl. Staatsarchive mit den Historischen Gesellschaften erblickte er die Grundlage zu einer erspriesslichen Wirksamkeit der letzteren, aufgebaut auf den in den Archiven bewahrten Schätzen der Vergangenheit. Es war eine gern geübte Pflicht der Dankbarkeit, als unsere Gesellschaft den verdienten Forscher, den Mann vornehmer Gesinnung und Betätigung, den Förderer ihrer Interessen i. J. 1905 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte.

Der widerspenstige Schulze von Dronzno.

Von

R. Prümers.

Mündliche und schriftliche Ueberlieferungen wissen von den Drangsalen zu berichten, denen die Bewohner der preussischen Landesteile in den Kriegsjahren 1806/7 durch die Franzosen ausgesetzt waren, und tiefes Mitgefühl ergreift uns bei der Schilderung der damaligen schweren Zeit. Um so lieber erzählen wir aber auch, dass die Feinde auf Ordnung im Lande hielten und eine Widersetzlichkeit der Untertanen gegen ihre Obrigkeit nicht duldeten[1]).

Im Jahre 1807 war der Amtmann Paesler Domänen-Beamter zu Mrotschen. Schon 9 Jahre stand er auf diesem Posten, beliebt bei den Insassen seines Amtes, die ihm unaufgefordert das Zeugnis geben, dass er bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, aufs deutlichste Beweise an den Tag gelegt habe, wie sehr ihm ihr Wohl selbst mit eigener Aufopferung am Herzen liege. So habe er noch vor kurzem 5 Garde-Dragoner, die beim Fouragieren bereits einigen Wirten das Getreide weggenommen, davon zurückgehalten und die Fourage im Wege der Repartition aufgebracht, wodurch diese Last auf gleichen Schultern getragen sei.

Während des unglücklichen Krieges habe er sich der Amtseinsassen als seiner Kinder angenommen, einem jeden, der seinen Rat erfordert, diesen nach seiner besten Einsicht mitgeteilt und in jeder Verlegenheit sie zu unterstützen gewusst.

Wenn ihm nun die Schulzen seines Bezirkes — es waren die von Gliszcz[2]), Ostrowo[3]), Slupowko[4]), Drzewianowo[5]), Tonnin[6]) und Skoraczewo[7]), — so ergeben waren, einer war doch unter ihnen, ein unruhiger Kopf, Joseph Schultz in Dronzno[8]), der sich bei jeder Gelegenheit durch Ungehorsam auszeichnete und seine Dorfgenossen aufstachelte, dass selbst die landreuterlichen Executionen fruchtlos abziehen mussten.

So zeigte er sich auch am 7. Juni 1807. Das Bromberger Landratsamt hatte für das Amt Mrotschen eine Lieferung von 16 Ochsen ausgeschrieben, wovon auf die Dörfer Dronzno

---

[1]) Akten im Kgl. Staatsarchive zu Posen: Dronzno, Kr. Wirsitz, C 3
[2]) Gliszcz, jetzt Grenzdorf, $4^1/_8$ M. O N O v. Wirsitz.
[3]) Ostrowo, jetzt Grünhausen. $3^1/_8$ M. O N O v. Wirsitz.
[4]) Slupowko, jetzt Wiesengrund, $3^1/_2$ M. N O O v. Wirsitz.
[5]) Drzewianowo, jetzt Hohenwalde, $^3/_4$ M. N O O v. Mrotschen.
[6]) Tonnin, $4^1/_8$ M. N O v. Wirsitz.
[7]) Skoraczewo, jetzt Wiesenthal, $3^3/_4$ M. N O O v. Wirsitz.
[8]) Dronzno, $3^1/_4$ M. O N O v. Wirsitz.

und Mallocin[1]) einer entfiel. Als nun zunächst 7 Ochsen auf dem Amte abgeliefert wurden, wobei der genannte Schulze zugegen war, benutzte der Amtmann Paesler die Gelegenheit, ihn, der sich sonst stets verleugnen liess, zu ermahnen, wie er sich für die Folge gehorsam gegen die amtlichen Anordnungen zu benehmen habe und wie er, wenn er solches nicht tue, sondern bei seinem Ungehorsam und halsstarrigen Benehmen verbleiben würde, sich der grössten Strafe aussetzen würde. Anstatt dass ihn diese Ermahnungen und Warnungen bessern sollten, wurde er ungefähr 3 Stunden nachher vielmehr wörtlich in Gegenwart mehrerer Amtseinsassen unbescheiden und grob gegen den Amtmann, seinen unmittelbaren Vorgesetzten, dass dieser, um seine Autorität nicht ganz zu verlieren, nicht umhin konnte, ihm eine Maulschelle und einige Stockschläge zu geben.

Der Schulze entfernte sich unter Drohungen und schickte am nächsten Tage einen Wachtmeister und einen Dragoner von seiner Einquartierung nach Mrotschen, um sich an dem Amtmann zu rächen. Diese, etwas angetrunken, waren ganz wütend, wollten keine Belehrung über den Vorfall annehmen, nannten den Amtmann öfters einen Betrüger, wie ihnen der Schulze gesagt hatte, einen Spitzbuben, der sich unrechtmässiger Weise von Dronzno 18 Rtl. habe zahlen lassen, und misshandelten ihn endlich mit dem Säbel. „Schrecklich ist es, wenn ein Offiziant sich auf diese Art gemisshandelt sehen muss, dessen erste Pflicht es, so lange er in Officio gewesen, immer gewesen, nicht allein das Beste der Einsassen selbst mit eigener Aufopferung wahrzunehmen, sondern auch die Lasten des jetzigen Krieges so allgemein zu verteilen, dass solche mit gleichen Schultern getragen werden. Empörend ist es, und die Haare sträuben sich mir zu Berge, wenn ein Einsasse von diesen, ein Mann, der nach seinem Diensteide selbst die Ordnung befördern helfen soll, nicht allein hiervon die unmittelbare Veranlassung ist, sondern um sich an seinem Vorgesetzten zu rächen, das Militair zu dessen Misshandlung auffordert, indem er sich scheut, den Weg der Gesetze zu ergreifen, wenn er Beschwerde wider mich anzubringen zu haben glaubte. Die Beleidigung hat das Gefühl meiner Ehre, auf welches ich bisher meinen ganzen Stoltz gesetzt, zu sehr gekränkt, als dass ich solche stillschweigend ertragen könnte; ich habe vielmehr mich veranlasst gesehen, dieses nicht allein e. hochlöblichen Administrations-Cammer[2]) sofort per Express anzuzeigen,

---

[1]) Mallocin, jetzt Waltershausen, $2^3/_8$ M. O N O v. Wirsitz.

[2]) Statt der preussischen Kriegs- und Domänen-Kammer waren durch ein kaiserlichen Dekret Murats, des Statthalters, vom 5. Dezember 1806 eine oberste Kriegskammer (izba najwyższa wojenna) und eine öffentliche Administration (administracya publiczna) eingerichtet.

sondern auch dahin untertänigst anzutragen, den Schulzen Joseph Schultz zu Dronzno durch einige Militair-Personen sofort arretieren und für seine mir zugefügten Beleidigungen und auf seine Veranlassung mir widerfahrene Misshandlungen ihn auf hiesigem Amte in Gegenwart einiger Amts-Schulzen öffentlich bestrafen zu lassen, damit dadurch ähnlichen Vorfällen für die Folge vorgebeugt, und ich für Misshandlungen in meinem Hause gesichert würde.

Ohne diese schleunige gerechte Satisfaction bin ich überhaupt nicht länger im Stande, so wenig meinen Posten als Officiant oder als Generalpächter des hiesigen Amts zu bekleiden, sondern müsste vielmehr, wenn meine Bitte durch die schleunigste eclatanteste Strafe wider Verhoffen mir nicht gewährt würde, untertänigst bitten: mir das Amt nicht allein sofort abnehmen, sondern auch ohne Zeitverlust einen anderen Officianten in meine Stelle hier einzusetzen; denn es wird vielleicht, irgend in der Welt, doch noch einen Ort geben, wo ich unbemerkt leben kann und vor Misshandlungen geschützt bin."

Aus jeder Zeile spricht die Empörung über die ihm widerfahrene Behandlung, nur zu natürlich, wenn man das bisherige patriarchalische Verhältnis, zwischen dem Beamten, der zugleich. gewissermassen der Gutsherr war, und Untertanen in Betracht zieht.

Die Administrations-Kommission nahm sich denn auch seiner mit anerkennenswerter Schnelligkeit an. Schon am 9. Juni erging eine Verfügung an den Landrichter Brandt zu Nakel, sich schleunigst nach Mrotschen zu begeben, den Schultz durch militärische Hilfe ins Amt holen zu lassen, ihm daselbst in Gegenwart einiger dazu ausdrücklich zu bestellender Einsassen aus Dronzno und sämtlicher Ortsschulzen sein begangenes Unrecht ernstlich vorzuhalten und ihm bekannt zu machen, dass er von dem Augenblick an aufhöre, Schulze zu sein, und ihm sodann durch das zu seiner Abholung anwesende Commando dreissig derbe Stockschläge geben zu lassen. Es könne zwar nicht gebilligt werden, dass Paesler durch tätliche Behandlung des Schulzen gewissermassen selbst zu der von diesem gewählten Art, sich zu rächen, Anlass gegeben habe. Da man indes von dem sonst bekannten sanften Charakter des Paesler überzeugt sei, dass er durch die übertriebenen Grobheiten des Schultz zu einem solchen Benehmen gegen ihn gebracht sein könnte, und da man ferner überzeugt sei, dass bei den jetzigen Zeiten, wo besonders Leute von der niedrigen Klasse in dem Wahne ständen, als ob sie von Beobachtung der bisherigen gesetzlichen Ordnung ganz frei wären, könne nur eine schnelle und eklatante Bestrafung des Schultz ihn selbst und andere seines Gelichters von ähnlichen Vergehungen zurückhalten.

Zugleich wurde der General Roche, Commandant des Depot des Dragons, gebeten, die Bestrafung des schuldigen Militairs zu veranlassen, damit Paesler, „der einer unserer besten Beamten ist und sich jederzeit durch ein musterhaftes Benehmen ausgezeichnet hat", vor ähnlichen Misshandlungen sicher gestellt werde. Ob eine Bestrafung des französischen Militairs eingetreten, lässt sich nicht feststellen, wohl aber werden ein Brigadier und 5 Dragoner zur Hülfeleistung bei Execution des Schultz kommandiert. In Gegenwart der befohlenen Ortsschulzen und Dronznoer Einwohner erhielt dieser dann am 13. Juni in Mrotschen die ihm zudiktierten 30 derben Stockprügel durch den Unteroffizier des daselbst stehenden polnischen Commandos, nachdem ihm vorher sein halsstarriges bisheriges Betragen gegen seine unmittelbare vorgesetzte Behörde ernstlich und nachdrücklich verwiesen war. Und dazu kamen dann noch die Kosten für den Executionstermin, die vom Landgerichte Nakel in Höhe von 10 Rtl. 16 Ggr. liquidiert und trotz wiederholter Bittgesuche des Schultz um Niederschlagung bezahlt werden mussten.

Literarische Mitteilungen.

Koser Reinhold, Geschichte der brandenburgisch-preussischen Politik. I. Band: Geschichte der brandenburgischen Politik bis zum Westfälischen Frieden von 1648. Stuttgart u. Berlin, Cottasche Buchhandlg. 1913. XIII u. 508 S. 12 M.

Es fehlte uns seit langem eine wissenschaftlich befriedigende Gesamtdarstellung der brandenburgisch-preuss. Geschichte, als Albert Waddington 1911 mit dem 1., bis 1688 reichenden Bande seiner „Histoire de Prusse" hervortrat. Es ist zu begrüssen, dass der beschämende Zustand, das beste Werk zur preuss. Politik einem Franzosen zu verdanken, durch Koser rasch beendet wurde. Schon der Titel deutet freilich an, dass K. die inneren Zustände nur mit wenigen Strichen und soweit es für das Verständnis der auswärtigen Politik nötig, behandelt, im übrigen aber als Erneuerer und Fortsetzer von J. G. Droysens „Geschichte der preussischen Politik" (14 Bde. 1855/86 bis 1756 reichend) gelten will, die einst ebenso eine wissenschaftliche wie politische Tat gewesen ist. K. lehnt D's. Tendenz ab, und man darf ihm das Zeugnis ausstellen, dass er erfüllt hat, was er im Vorwort verspricht: „Meine Darstellung glaubt sich einfach an die Frage halten zu sollen, wie die Fürsten unseres Staates und ihre Berater ihre Aufgabe jeweilig aufgefasst haben, ob die Stellung der Aufgabe den wechselnden Bedürfnissen ihrer allmählig zu einer Staatspolitik ausreifenden Hauspolitik entsprach, und ob die Mittel zur Ausführung zweckmässig gewählt wurden" . . . . . „die führende

Stellung Preussens in Deutschland war die Konsequenz dieser Geschichte, aber das schliessliche Ergebnis hat der preussischen Politik nicht von vornherein als Ziel vor Augen gestanden. Sie hat das Ziel erst spät mit klarem Entschluss gewählt und inzwischen durch Verfolgung ihrer eigenen Zwecke doch unwillkürlich dem deutschen Gemeinwohl gedient, weil, was Preussen erwarb, auch für Deutschland gewonnen, gerettet war". . . .

K's. Darstellung stützt sich für den Anfang des 17. Jahrhunderts auf archivalisches Material, namentlich Protokolle und Relationen des Geheimen Rates, und ist im übrigen eine souveräne Verarbeitung der Stoffmassen, die in den letzten Jahrzehnten in Riedels „Codex diplomaticus", Krabbos „Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus dem Askanischen Hause", den „Publikationen aus den Kgl. Preuss. Staatsarchiven", den „Urkunden und Aktenstücken zur Gesch. des Grossen Kurfürsten", der Fülle von Monographien aus der Hintze-Schmollerschen Schule und dem Material der Zeitschriften zusammengetragen wurden.

Das erste Buch fasst uns sehr zu dank die oft so unzulängliche und brüchige Überlieferung über die Askanier zusammen, von denen eine Darstellung der brandenburgisch-preussischen Politik schon deshalb ausgehen muss, weil dieses stolze und starke Geschlecht durch seine kraftvolle Machtpolitik, aber auch in vielem Einzelnen zielsetzend geworden ist für seine Nachfolger. Sie verschafften der Mark eine Vormachtstellung im Osten, die dann nach dem Zerfall ihrer Herrschaft, dessen Gründe K. treffend entwickelt, an den deutschen Orden und, nach der Schlacht bei Tannenberg (1410), von diesem für über $2^1/_2$ Jahrhunderte an das Königreich Polen überging.

Die Schilderung der engen dynastischen und politischen Beziehungen zwischen Polen und Brandenburg-Preussen nehmen einen breiten Raum ein, schon unter dem ersten Hohenzollern, dem K. mit Friedrich II. und Albrecht Achilles ein ganzes Buch widmet, mit Recht, denn sie repräsentieren „das erste heroische Zeitalter der Hohenzollern", dessen Träger auch ohne Droysensche Tendenz wie ohne patriotische Phrase, und obwohl ihre Erfolge hinter ihren Entwürfen weit zurückblieben, imponierend vor uns hintreten.

Bei Beurteilung der beiden Joachime und ihrer so bedeutungsvollen Stellungnahme zum Kaiser und zur Reformation wird man manche durch jüngste Veröffentlichungen begründete Nuancen finden. Die fränkischen Hohenzollern treten besonders im 16. Jahrhundert in den Vordergrund in zwei so hervorragenden Gestalten wie dem genialen und wilden Albrecht Alcibiades und dem tatkräftigen Verweser Preussens Georg Friedrich, der noch bei Lebzeiten des ruhsamsten, kinderreichsten und konfessionellsten

Hohenzollern, Johann Georg, die Heirats- und Anwartschaftspolitik von dessen Sohn und Enkel Joachim Friedrich und Johann Sigismund stark beeinflusste und durch den Geraer Hausvertrag eine Erbteilung verhinderte, die gerade vor Erfüllung der Anwartschaften am Niederrhein und in Preussen besonders verhängnisvoll geworden wäre.

Im Charakterbilde Johann Sigismunds liest man mit vollster Zustimmung die Beurteilung seines epochemachenden Bekenntniswechsels und in den folgenden Ausführungen das Urteil über die enge Verknüpfung der Zukunft Brandenburg-Preussens mit der Sache des Protestantismus. Die Schilderung der vielumstrittenen Schwarzenbergischen Politik entfernt sich etwas von den Ergebnissen der Forschungen von O. Meinardus; nicht ganz so überzeugend ist es, wenn K. die Anfänge des Grossen Kurfürsten etwas aktiver und selbständiger schildert als herkömmlich.

Band II und III des Werkes, die bis 1807 reichen bezw. das 19. Jahrhundert schildern sollen, finden hoffentlich in absehbarer Zeit einen würdigen Bearbeiter, nachdem Reinhold Koser auf dem Höchstpunkte seines Schaffens unserer Wissenschaft jäh entrissen wurde. A. Herrmann.

M. L. Zakobielski, Geschichte der Evangelischen Kirchgemeinde Jutroschin von 1642 bis 1912, eine Festgabe zum 50jährigen Jubiläum der gegenwärtigen Kirche 11. November 1913. Jutroschin, evang. Pfarramt 1912, Preis incl. Porto 1,60 M.

Die evangelische Gemeinde Jutroschin gehört zu den zahlreichen Kirchengemeinden an der schlesischen Grenze, die ihren Ursprung der Auswanderung evangelischer Schlesier während des dreissigjährigen Krieges verdanken. Ihre Gründung, die zugleich neben die alte polnische Stadtgemeinde eine zweite deutsche mit dem Recht eigener Ratswahl setzte, geschah durch den katholischen, aber tolerant gesinnten Grundherrn Procopius Stanislaus de Konary Kołaczkowski mittelst eines unter dem 24. Juni 1642 ausgestellten Privilegiums, das, leider nicht ganz vollständig, in der vorliegenden Chronik zum Abdruck gelangt ist. In der „grossen Hof- oder Tafelstube“ des Schlosses zu Sielec hat der erste Pfarrer Florian Böhme aus Winzig in Schlesien, der vorher schon den Gemeinden in Kobylin, Freyhan und Zduny gedient hatte und somit in der Organisation von Exulantengemeinden Erfahrung besass, den ersten evangelischen Gottesdienst in polnischer und deutscher Sprache trotz heftiger Anfeindung des dortigen Plebans gehalten. Bis tief nach Schlesien hinein erstreckte sich der Wirkungskreis dieses ersten Geistlichen. Allerdings wenn das älteste Kirchenregister Taufen und Trauungen von Einwohnern auch der Städte Glogau, Liegnitz, Wohlau, Freystadt, Schweidnitz u. a. verzeichnet,

so erklärt sich dies nicht, wie Zakobielski S. 19 annimmt, aus freund- oder verwandschaftlichen Beziehungen des Seelsorgers oder der in Jutroschin Zugewanderten, sondern unschwer daraus, dass die die Amtshandlung Nachsuchenden zwar in den genannten Städten daheim waren, sie aber infolge der Kriegsunruhen und Religionsbedrückungen verlassen und in der Jutroschin nahe gelegenen schlesischen Gegend um Militsch usw. Zuflucht gesucht hatten. Ähnlich weisen andere Kirchenregister von Grenzgemeinden, z. B. Lasswitz, in jener Zeit zahlreiche Taufen aus entfernteren schlesischen Orten, zuweilen unter direkter Angabe auch des Zufluchtsortes der Eltern, auf. — Sehr interessant ist der „offene Brief“ vom 18. April 1643, den Zakobielski aus dem Staatsarchiv zu Posen veröffentlicht, darin die Gemeinde unter Beglaubigung des Grundherrn fromme Christen um Beisteuern zum Bau einer Kirche und eines Schulhauses zu Händen zweier als Sammler ausgesandten Bürger bittet. Nachdem schon der schwedisch-polnische Krieg zu zeitweiliger Einstellung des Gottesdienstes genötigt hatte, wurde der Pastor Böhme im Jahre 1662 von dem Bischof in Posen gezwungen, jeder ferneren Amtsführung in Polen eidlich zu entsagen, doch konnte unter dem Schutz des Grundherrn Christoph Sienuta ein anderer Geistlicher berufen, und der Gottesdienst fortgesetzt werden bis zu der denkwürdigen Zerstörung der Kirche im Jahre 1719. Diese geschah infolge eines gegen den damaligen Grundherrn von Ebertz, einen aus Schlesien gekommenen Reformierten, wegen angeblicher Gotteslästerung angestrengten Prozesses, der zu den schlimmsten Rechtsbeugungen zählt, die im alten polnischen Reich den Dissidenten gegenüber begangen worden sind. Erst 1775 nach der Wiedergewährung der Religionsfreiheit begann die Wiederaufrichtung des Kirchspiels, und im Frühjahr 1777 konnte ein neues Gotteshaus eingeweiht und zugleich ein neuer Pfarrer eingeführt werden. In den 70 Jahren der Zwischenzeit hielten sich die Evangelischen von Jutroschin zum Gottesdienst nach Kobylin und Zduny. Die Treue einzelner Gemeindeglieder erwarb gelegentlich das alte Pfarrhaus und Schulhaus mit den dazu gehörigen Grundstücken, um sie für die Neugründung des Kirchspiels der Gemeinde zu sichern, die sie dann auch tatsächlich zu eigen gewonnen hat. So stark war noch nach 70—80 Jahren das Bewusstsein der erlittenen Gewalttat und Ungerechtigkeit in der Gemeinde, dass sie schon 1775, vollends aber zur preussischen Zeit ernstliche Anstrengungen gemacht hat, im Prozesswege von der katholischen Kirche die im Jahre 1719 dieser zugefallene Hälfte der Pfarrwiedemut und die geraubten Kirchengeräte, insbesondere die Glocken, wiederzuerlangen. Nur ein gelegentlich des Stadtbaues von Rawitsch eingetretener Verlust der Akten durch den Justizamtmann, dem

die Klageführung übertragen war, hat die Durchführung der Sache verhindert. Einer Feuersbrunst fiel am 6. Juni 1861 mit einem Teil der Stadt auch das zweite Gotteshaus der Gemeinde zum Opfer, wurde aber mit Hilfe von Geschenken und Sammlungen und durch Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins in erweiterter Form wiederaufgebaut. Im übrigen bietet die ausführlich dargestellte neuere Geschichte der Gemeinde wenig Momente, die ein mehr als örtliches Interesse beanspruchen könnten. Eine kurze Geschichte der innerhalb der heutigen Parochie gelegenen evangelischen Schulen schliesst die klar und anschaulich geschriebene Chronik.

An Quellen standen Zakobielski ausser den Akten der Pfarrei die einschlägigen Archivalien des K. Staatsarchivs in Posen zu Gebote, letztere hat er aber leider nicht völlig ausgenutzt, weil er des Polnischen nicht mächtig ist. Eine wertvolle Ergänzung hat inzwischen bereits Wotschke geliefert in einer im 4. Jahrgang des Jahrbuches „Aus Posens kirchlicher Vergangenheit“ S. 71—77 erschienenen Abhandlung „Zur Geschichte der Jutroschiner Gemeinde“, in der er teils aus den Acta historico-ecclesiastica, teils aus den Protokollen der Synoden von 1775—1776 besonders die Vorgeschichte der Zerstörung des Gotteshauses im Jahre 1719 und die Erneuerung des Gottesdienstes im Jahre 1775 näher darlegt.

Einige kleine Bemerkungen mögen zur Erklärung oder Berichtigung der Angaben der Chronik und zum Nutz und Frommen anderer Chronisten hier Platz finden. In dem Titel des Kanonikus Jacobus Kołaczkowski, des Sohnes des „Gründers der Gemeinde, ist wohl statt „S. R. E. Polon. secretarius,“ wobei der Verfasser S. 16. die Abkürzung deuten will „sanctae Romanae ecclesiae“, zu lesen „S. R. M. Polon. secr.“ = „Sekretär Sr. Kgl. Majestät von Polen“ („Sacrae Regiae Majestatis“). Die Inschrift im alten Kirchensiegel S. 23 „Deus providebit“ (Gott wird sorgen) wird trotz der eigenartigen Stellung der Worte doch nur als Losungswort, nicht als Name der Kirche gelten können. „Minister“ S. 29 war in alter Zeit stehender Ausdruck für „Pastor“, nämlich vollständig „minister verbi divini“ = „Diener des göttlichen Wortes“, heute noch, z. B. in der Schweiz, üblich als Titel geprüfter Kandidaten. Zakobielski überschätzt den Einfluss der späteren polnischen Könige und belastet ihr Schuldkonto über Gebühr, wenn er S. 24 Johann Kasimir vorwirft, er habe mit kleineren Bedrückungen begonnen und sei bald zu grösseren übergegangen, und S. 40 von August dem Starken sagt: „Um den Polen zu zeigen, wie ernst er es mit seinem katholischen Glauben nahm, ging er scharf gegen die protestantische Kirche vor.“ In Wahrheit haben diese Herrscher die Dissidenten nicht von sich aus angegriffen; nur darin kann man ihnen Schuld geben, das sie

trotz des bei der Krönung geleisteten Eides die Evangelischen gegen die von der katholischen Kirche ausgehenden Angriffe nicht ernstlicher geschützt haben. Wenn Zakobielski in einer im Jahre 1717 in Jutroschin vorgekommenen Hexenverbrennung — es handelte sich um die Ehefrau des damaligen Küsters, Rebekka Feder geb. Fellgiebel — ohne nähere Kunde von dem Prozess „einen Ausfluss katholischer Macht und einen Anstoss zur Zerstörung der evangelischen Gemeinde" erblicken will, so dürfte sich diese Vermutung gegenüber der Tatsache, dass Hexenprozesse sich auch in ganz evangelischen Gegenden abgespielt haben, kaum halten lassen. — Aus dem Taufregister von 1782 wird ein Vermerk angeführt, wonach die Anwendung des sog. Exorcismus, d. h. der Teufelsbeschwörung, und des kleinen Kreuzeszeichens bei der Taufe eingestellt worden sei auf Grund eines Beschlusses „in synodo Wernigroviae habita", wobei Zakobielski an eine Synode von Wernigerode denken will. Sicher aber ist vielmehr „in synodo Wengroviae habita" zu lesen und gemeint die lutherische Partikularsynode in Węgrow von 1782. Am 17. September jenes Jahres war die dortige Generalsynode sämtlicher Evangelischen Polens infolge des gewaltsamen Vorgehens ihres Direktors von der Goltz zerrissen und nicht nur von sämtlichen reformierten, sondern auch von den meisten lutherischen Abgeordneten aus Kleinpolen und Litauen verlassen worden. Zurück blieb nur die extrem lutherische Partei, nämlich die lutherischen Abgeordneten aus Grosspolen, die Warschauer Separation unter Führung von Friese — die Mehrheit der dortigen lutherischen Gemeinde trat für die Union mit den Reformierten ein — und 3 litauische Edelleute. Dieses Rumpfparlament konstituierte sich als „Versammlung der ungeänderten Augsburgischen Confession auf der Generalsynode zu Węgrow" und beschloss 15 canones, die die grosspolnischen lutherischen Gemeinden naturgemäss als verbindlich ansahen, und unter denen der neunte die Einführung der sächsischen Agende anordnete, aber zugleich die Abschaffung des Exorcismus billigte (abgedruckt in Büschings „Neueste Geschichte der Evangelischen beyder Confessionen im Königreich Polen und Grossherzogtum Lithauen" S. 318). W. Bickerich.

E. Wolff, Historischer Führer durch Bromberg und Umgebung nebst Stadtplan und Umgebungskarte und zahlreichen Abbildungen. Bromberg 1914. Druck und Verlag von A. Dittmann. Preis 0,80 M.

Es kommt wohl selten vor, dass ein „Führer" für den Geschichtsfreund tieferes Interesse bietet, doch das ist bei dem vorliegenden Büchlein der Fall. Der Verfasser beginnt mit einem längeren Abschnitt über die Geschichte der Stadt, erwähnt die Gründung durch Kasimir d. Gr. von Polen am 19. April 1346

und geht dann auf den frühesten Ursprung der Siedelung an der Brahe ein, den Ringwall, der an der alten Römerstrasse lag von Carnutum über Znin—Schubin—Osielsk (Ascaucalis!) zur Ostseeküste. Dass er hier einige noch nicht ganz bewiesene Annahmen als Tatsachen kurz ausspricht, liegt daran, dass der „Führer“ sich nicht im Ausspinnen wissenschaftlicher Fragen verlieren darf. Aus dem Inhalt der folgenden Ausführungen sei nur einiges hervorgehoben. Nach der Zeit der germanischen Wanderungen erscheinen in der Bromberger Gegend die Slawen. Der feste Platz an der Brahe wird bald der Zankapfel zwischen Pommern und Polen. Die früheste polnische Geschichte und damit die ersten Schicksale der Stadt sind in ziemliches Dunkel gehüllt, sodass wir nur wenig davon wissen. Besser wird es im 12. Jahrhundert, und da rückt auch Bromberg in das Licht der Geschichte.

Als interessante Tatsache erwähnt der Verfasser den Bau der damaligen Brahebrücke, die über einen jetzt längst verschütteten Flussarm führte und die Burginsel mit der Gegend um die uralte Ägidienkirche verband. Dort stand schon lange vor der Erbauung Brombergs ein grösserer Ort, und der Verfasser sucht nachzuweisen, dass dies Repca war, das vielleicht identisch ist mit dem historischen Rupienica oder Rubinichit, wo schon 1231 Hermann Balk mit Bischof Christian von Preussen in Unterhandlung trat. Wolff erwähnt hier Dinge, von denen selbst die nichts wussten, die sich schon eingehender mit Brombergs Geschichte befasst hatten, und das nicht als phantasievolle Hypothesen, sondern als Resultate jahrelanger Forschung. Es folgt die mittelalterliche Geschichte der Burg und Stadt, ihre Gründung zu deutschem Recht und weiter ihre Schicksale zur Ordenszeit, als sie blutige Kämpfe sah zwischen Polen und Ordensrittern. Kasimir IV. residierte oft auf der gegen den Orden so günstig gelegenen Burg und kam hier im Jahre 1455 mit Friedrich dem Eisenzahn zusammen, der als erster Hohenzoller in Bromberg weilte. Nach dem 2. Thorner Frieden kommt für die Stadt bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts eine Zeit der Ruhe, in der sich Handel und Gewerbe ungestört entwickeln konnte, und die Bromberg zu Wohlstand und Blüte führte, sodass die Stadt bald zu der bedeutendsten des polnischen Reiches zählte. Erst die Schwedenzeit bringt ihr wieder Krieg, Brand und Zerstörung.

Da erfolgt am 6. November 1657 die denkwürdige Zusammenkunft Johann Kasimirs mit dem Grossen Kurfürsten, und Bromberg sieht eine Woche lang glänzende Festlichkeiten. Nachdem die Brahestadt im Nordischen und im siebenjährigen Kriege eine weniger bedeutende Rolle gespielt hat, erfolgt nach der ersten Teilung Polens ihre Besitznahme durch Preussen. Der

wunderbaren organisatorischen Friedensarbeit des grossen Königs ist es zu danken, dass die während des Verfalls des polnischen Reiches arg vernachlässigte und entvölkerte Stadt wieder ein menschenwürdiges Aussehen bekommt. Der Kanal wird gebaut, Handel und Wandel blühen auf, und der Grund für die neue Blüte Brombergs ist gelegt. Von den Ereignissen der letzten 100 Jahre sei nur der Aufenthalt des unglücklichen preussischen Königspaares im Jahre 1806 erwähnt, das damals im Hause des Generals von Manstein Wohnung nahm. Der Verfasser schliesst diesen Abschnitt mit statistischen Angaben über die Einwohnerzahl der Stadt vom Jahre 1620 bis 1912. Welch anschauliche Sprache reden allein diese Zahlen!

Nun der nächste Abschnitt. Plaudernd führt uns der Verfasser durch die alte Brahestadt, erzählt uns hier von fleissiger Hände Arbeit, von behäbigem Bürgertum, dort von blutiger Fehde, auch vom Dr. Twardowski, der in der polnischen Faustsage eine Rolle spielt, als wir vor dem geschweiften Giebel des alten „Abbrandlers“ am Markt stehen. Überall steigt zwischen moderner Geschäftigkeit und grossstädtischer Kultur alter Zeiten Bild auf, und so versteht es der Verfasser meisterhaft, seine Leser zu fesseln.

Weiter führt er uns in den 3 nächsten Abschnitten in die Umgebung Brombergs, nach den herrlichen Schleusen, nach Hohenholm und dem waldigen Rinkau, nach Ostrometzko und Brahnau, das mit den reichen Resten seiner mehrtausendjährigen Besiedelungszeit dem Forscher ein reiches Feld und unserem kundigen Führer Gelegenheit bietet, uns in die vorgeschichtliche Zeit der Bromberger Gegend zu versetzen. Auch auf zwei Tagespartien nimmt uns der Verfasser mit, nach dem reizvollen Crone a. Br. und der alten bewehrten Ordensstadt Thorn, und überall weiss er reizvoll und fesselnd gegenwärtige Naturschönheit und historische Erinnerungen auszudeuten und uns dafür zu begeistern. Der „Führer“ schliesst mit einer Erklärung zu dem ganz am Ende befindlichen vorzüglichen Stadtplan, die die Hotels, Restaurants, Cafés, die Theater und Sanitätsanstalten, Denkmäler, historischen Bauten, sowie die Bildungsanstalten und öffentlichen Gebäude des zur Grossstadt aufblühenden alten Bydgoszcz aufzählt. Sogar einen Fahrplan bringt er zum Schluss und eine mehrfarbige Karte der Umgebung Brombergs. Das Büchlein ist reich und geschmackvoll ausgestattet und enthält eine Menge guter Abbildungen.

Was das Werkchen für jeden Bromberger und für jeden Geschichtsfreund des Posener Landes so wertvoll macht, ist, dass es der beste Kenner Bromberger Geschichte ist, der es geschrieben hat. Und zwar geschrieben in seiner schöngeistigen Art, wo

aus jeder Zeile die Liebe zur heimischen Scholle, zu der eigenartigen Schönheit der ostmärkischen Heimat hervorleuchtet. Und wenn er in liebenswürdigem Plauderton erzählt, in seiner feinen phantasievollen Sprache, dann gibt er Resultate emsiger langjähriger Forschung, durch die er vergessene Aktenberge und verachtete Mauerreste zum Reden brachte über vergangene Zeiten*).

E. Stroedicke.

Nachrichten.

Peter Skarga. Die dreihundertste Wiederkehr des Todestages des bekannten Jesuiten Peter Skarga (gest. 1612 als Hofprediger König Sigmunds III.) hat eine reiche Jubiläumsliteratur gezeitigt, über die im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 34 (Wien 1913), 335 ff berichtet wird. J. Paczkowski hat in der Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte 2 (Berlin 1912), 541 ff Staat und Gesellschaft in Polen im Urteil dieser bedeutenden Persönlichkeit behandelt, von der Sygański sagt: „In der polnischen Geschichte ist Skarga das lebendige Symbol und der kräftigste Ausdruck der unzertrennlichen Einheit von Katholizismus und Polentum.“

W. Dersch.

Jesuitenkolleg in Bromberg. Bernhard Duhr S. I. erwähnt in seiner Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge II. 1 (Freiburg i. B. 1913), 388 f auch die Niederlassung in Bromberg, welche 1619 von Thorn aus gegründet und 1648 zum Kolleg erhoben wurde. Auf Betreiben des Bischofs K. Działyński von Kulm hat der Kanzler des Königs Georg Ossoliński die Stiftung ins Leben gerufen, welche 1649 11 Priester und 2 Magistri zählte. Schon 1642 bestanden 3 Grammatikalklassen. Als Quellen nennt Duhr eine handschriftliche „Historia collegii Bydgostensis“ und die „Litterae annuae Provinciae Poloniae“; erstere benutzt auch St. Załęski in seinem umfangreichen Werk Jezuici w Polsce, Tom 4 (Kraków 1905), 1165 ff (§ 138 Kolegium w Bydgoszczy), das aber Duhr hier nicht herangezogen hat.

W. Dersch.

Römische Münzen aus dem Kreise Schroda. In dem Besitze des Herrn Rittmeisters Thost (Heidelberg) befindet sich eine Reihe römischer Kaiserdenare; er

*) Es sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen auf die Veröffentlichungen von E. Wolff über die Geschichte Brombergs und seiner Umgebung, die in der Unterhaltungsbeilage zur „Ostdeutschen Rundschau“ erschienen. „Die Herberge zum Abbrandler in Bromberg“, „Aus grosser Zeit“, „Aus Brombergs Umgebung“ (Pien, Ostrometzko usw.), „Der Bromberger Münzwerder“, u. s. f.

hat sie von einem polnischen Lehrer gekauft, nach dessen Angaben sie vor etwa 17 Jahren bei Schroda in Posen als Schatz gefunden wurden.

Nach Cohennummern ist der Bestand folgender:

Vespasianus 227
Titus 314
Domitianus 193
Nerva 89
Trajanus 3, 65, 283
Hadrianus 271, 1064, 1071
Sabina 25
Antoninus Pius 154
Faustina d. ä. 21, 61, 93
Marcus Aurelius 6, 105, 178, 408, ?.
Antoninus und Marcus Aurelius 13
Faustina d. j. 54, 65
Commodus 806, 806
Septimius Severus 460, 476, 531
Julia 101
Caracalla 358, 525
Elagabalus 31, 112, 246
Alexander Severus 528
Maximinus Thrax 84
Gordianus 92, 96, 102, 109, 162, 173, 178, 193, 199, 199, 212, 340
Philippus Arabs 7, 23, 165, 215
Philippus der Sohn 48, 48
Valerianus 188
Valerianus Caesar
Vorderseite: VALERIANVS NOBIL CAES Kopf nach rechts
Rückseite: PRINC IVVENTVTIS. Der Kaiser krönt ein Tropäum.
Probus 162
Diocletianus 217
Maximianus 438
Constantinus 643.

Die vorstehende Beschreibung hat mir Herr Professor v. Domazewski (Heidelberg) übersandt; Fräulein Emilie Boer hat sie angefertigt. Es fehlt mir jetzt an Zeit und Ruhe, mich eingehender mit diesen 60 Münzen zu beschäftigen. Aber schon Herr v. Domaszewski wundert sich, dass gegenüber den Ergebnissen meiner Arbeiten und, ich setze hinzu, denen von K. Regling (Römischer Denarfund von Fröndenberg. Zeitschrift für Numismatik XXIX 189) so zahlreiche Münzen aus der Zeit nach

Commodus vorkommen. „Die Gordiane sind abgenutzt, dagegen die Philippi-Valeriani ganz ausgezeichnet erhalten und unter den Valeriani ist ein Stück, das sich bei Cohen nicht findet.“ Man könnte auf den Gedanken kommen, dass die Münzen nicht einen Schatzfund darstellen, sondern von dem Lehrer allmählich gesammelt worden sind. Herr Direktor Dr. Kaemmerer teilte mir auf meine Bitte mit, dass in der Literatur sich über einen Fund aus jener Zeit (um 1897) und Gegend jetzt nichts feststellen lasse. Polnische Lehrer haben auch sonst grössere Sammlungen antiker Münzen zusammengebracht (vgl. Zeitschrift der Historischen Gesellschaft f. d. Prov. Posen XXVIII 1913, 154). Aber die Möglichkeit, es liege ein Schatzfund vor, aus dem wir Neues lernen können, bleibt natürlich durchaus bestehen. Es wäre jedenfalls erfreulich, wenn die Münzen einmal in das Kaiser Friedrich-Museum zu Posen übergingen. C. Fredrich

---

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.
Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 10. November 1914, abends $8^1/_2$ Uhr im Thomasbräu, Berliner Strasse 10

Monatssitzung.

Tagesordnung: Herr Archivassistent Dr. Graber: Die Fischereiverhältnisse und die Fischereigeräte in der Provinz Posen im Mittelalter.

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.